

Gershom Scholem

Judaica 5

Erlösung

durch Sünde



Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1111 der Bibliothek Suhrkamp

Zwanzig Jahre vor dem monumentalen *Sabbatai Zwi*, dessen deutsche Erstausgabe 1992 im Jüdischen Verlag erschienen ist, erschütterte Gershom Scholem 1937 mit seinem Aufsatz *Erlösung durch Sünde* die traditionelle jüdische Weltsicht und ihre Geschichtsschreibung. Scholem schildert die Geschichte der Anhänger des jüdischen Mystikers und Messias Sabbatai Zwi (1626-1676) nach Konversion und Tod ihres Gründers. *Erlösung durch Sünde* verlängert die historische Linie von Scholems großer Monographie und hebt deren Grundmoment hervor: daß nämlich die Sünde die Erlösung vorbereitete, daß der Messias durch alle Verderbnisse und Unzulänglichkeiten der Welt hindurch müsse.

Gershom Scholem
Judaica 5
Erlösung durch Sünde

Herausgegeben, aus dem
Hebräischen übersetzt und
mit einem Nachwort versehen
von Michael Brocke

Suhrkamp Verlag

Titel der 1937 erschienen Originalausgabe:
Mizwa ha-ba`a ba`avera

Erste Auflage 2016

Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1992

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Willy Fleckhaus

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24064-9

Inhalt

Erlösung durch Sünde	7
Ursprünge, Widersprüche und Auswirkungen des Sabbatianismus	117
Nachwort	131
<i>Zu dieser Übersetzung</i>	153
<i>Nachweise</i>	154

Erlösung durch Sünde*

* Dieser Ausdruck, hebräisch *mizwa ha-ba'a ba'avera*, der dem Essay seinen Titel gab, findet sich in den Akten der Gemeinde Satanow, die dem Buch *Seder 'olam rabba we-suta u-megillath ta'anith*, gedruckt von R. Jakob Emden im Jahr 1757, angefügt sind (fol. 36a). R. Jakob Emden charakterisiert das Verhalten der Sabbatianer sowohl in dem genannten Werk als auch in seinem *Sefer Schimmusch*, fol. 20a, mit diesem Ausdruck, der dem Traktat *Berachoth*, fol. 47b, entnommen ist.

Kein Kapitel der Geschichte unseres Volkes in den letzten zwei Jahrhunderten liegt so sehr im Dunkeln wie das der sabbatianischen Bewegung. Geradezu einstimmig sind die Historiker der Auffassung, daß dem Aufbruch im Inneren des Judentums und den dramatischen Ereignissen bis zur Apostasie Sabbatai Zwis in der Geschichte des jüdischen Volkes grundlegende Bedeutung zukommt und daß diese Epoche objektiv, und ohne die führenden Gestalten und ihre Anhänger mit Schimpf und Schande zu bedecken, erforscht und geprüft werden muß. Wir haben, zumal in jüngster Zeit, begriffen, daß man zum Verständnis dessen, was sich hier im Herzen der Nation abgespielt hat, nicht durch Vorurteile gelangt, die das Geschehen jener Zeit nur im Hinblick auf eine Übereinstimmung mit unseren Begriffen oder denen der religiösen Tradition bewerten. Daß es sich bei den Ereignissen der Jahre 1665 und 1666 um »Betrug« oder dergleichen gehandelt habe, sind Auffassungen, die widerlegt wurden und allmählich aus den Werken der Historiker verschwinden. Mehr noch: in der Generation des nationalen Aufbruchs entwickelten manche ein neues und tiefes Verständnis dieses tragischen Ausbruchs des Erlösungswillens und der Erlösungssehnsucht im jüdischen Volk. Ganz anders jedoch liegen die Dinge, wenn es um das Verständnis der Geschichte der Sabbatianer nach der Apostasie Sabbatai Zwis geht. Hier verstellt bis heute nicht Unfähigkeit, sondern der Unwille zum Verständnis den Blick. In den letzten hundert Jahren zeigten die Forscher eine auffällige Tendenz, die Bedeutung des »ketzerischen« Sabbatianismus möglichst herabzumindern. Der Verlauf dieser Bewegung, ihre geistigen Grundlagen und

ihre Rolle für die Veränderungen der jüdischen Welt im 18. Jahrhundert wurden keineswegs angemessen erforscht. Unmöglich, ein Buch über diesen Gegenstand zu lesen, ohne darüber zu staunen, in welcher Fülle Schimpf und Tadel unablässig diejenigen treffen, die in die Angelegenheiten der sabbatianischen Sekten verwickelt waren, und kein typischeres Beispiel für diese Sicht der Dinge als David Kahanas »Geschichte der Kabbalisten, Sabbatianer und Chassidim« (*Toledoth ha-Mekubbalim, ha-Schabta'im we-ha-Chassidim*). Die moralische Entrüstung, die nicht aus tieferer Erkenntnis des Gegenstandes folgt, sondern ihr vorausgeht oder an ihre Stelle tritt, beschränkt sich keineswegs auf die Vertreter einer bestimmten Weltanschauung, sondern ist allen, Aufklärern, Orthodoxen und »Gemäßigten«, gemeinsam. Dennoch stehen wir hier vor einem ernststen Problem.

Wer sich diesen Fragen nähert, trifft auf eine gewaltige, doppelte Schwierigkeit: die der Quellenlage und die einer bestimmten inneren Einstellung – und beides ist aufs engste miteinander verknüpft.

Wie das?

Die sabbatianische Bewegung, wie sie sich in verschiedenen Formen und Gruppierungen entfaltete, hielt sich in bestimmten Schichten des jüdischen Volkes mit erstaunlicher Hartnäckigkeit noch ungefähr einhundertfünfzig Jahre nach dem Übertritt Sabbatai Zwis. In manchen Ländern war sie sehr stark; doch aus unterschiedlichen Gründen – äußeren wie inneren – entschied sie, im Verborgenen zu agieren, und ließ nichts von dem, was sich in ihrem Inneren abspielte, an die Öffentlichkeit dringen. Gerade ihre Repräsentanten enthüllten ihren wahren Glauben nicht in gedruckten Werken, und noch in dem, was sie drucken ließen, ver-

bargen sie mehr, als sie offenbarten. Dagegen besaßen sie eine außerordentlich reiche Literatur, die nur für die »Gläubigen« selbst bestimmt war. »Gläubige«, *ma'aminim*, lautete die allgemeine Selbstbezeichnung der Sabbatianer gleich welchen Zweigs oder welcher Parteiung bis zu den letzten »Dönmeh« in Saloniki und den letzten Frankisten in den Ländern der österreichischen Monarchie. Mit dieser Literatur geschah folgendes: Solange der Sabbatianismus im Ghetto als eine lebendige Kraft wirkte, die den Bestand der jüdischen Tradition von innen heraus gefährdete, bemühten sich seine zahlreichen Widersacher und Verfolger, alles zu vernichten, was in ihre Hände fiel. Fanden sie Schriften von Anhängern sabbatianischer Kreise, verbrannten sie diese und »[sogar] alle [heiligen] Gottesnamen darin«, wie die Bannschriften es verordnet hatten. So wurden viele Bücher vernichtet, ohne daß von ihnen das Geringste übrigblieb. Wäre es nach dem Willen der Rabbiner gegangen, die um das Schicksal des Judentums fürchteten, wäre keinerlei Erinnerung an die Worte dieser Ketzer und Abtrünnigen zu uns gedrungen – mit Ausnahme dessen, was in den Polemiken gegen sie steht, die gedruckt wurden, um »ihre Schande« öffentlich anzuprangern. Hinzu kommt, daß besonders die Frankisten in Böhmen und Mähren bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts im Besitz einer reichen religiösen Literatur waren, die Nachkommen dieser Familien aber, die Söhne und Enkel der »Gläubigen« in Prag und den anderen Gemeinden, sich selbst darum bemühten, jede Erinnerung an die Taten ihrer Väter und an ihren Glauben zu tilgen. Der berühmte Philosoph und Historiker des Atheismus, Fritz Mauthner, ein Nachkomme von Frankisten, bewahrt uns in seinen Erinnerungen diese interessante Bege-

benheit': Als die Bewegung im Abklingen war, kamen frankistische »Gesandte« zu seinem Großvater (sicher auch zu anderen Angehörigen der Sekte) und verlangten, man solle ihnen »verschiedene Schriften« sowie das Bild der »Herrin«, das sich bei ihm befand [gemeint ist das Bild der Tochter Franks, die nach dessen Tod zum Haupt der Sekte wurde, A.d.Ü.], aushändigen, und nachdem sie alles erhalten hatten, verschwanden sie wieder. (Dies geschah in den zwanziger oder dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts.)

Dieser wichtige Punkt erhellt die besondere Beziehung einiger Historiker zur sabbatianischen Bewegung in mancherlei Hinsicht: Uns begegnen hier äußerst mächtige und vitale Interessen und Gefühle. Aus den verschiedensten Gründen kamen alle »Parteien« zu demselben Schluß: Erscheinung und Gewicht des Sabbatianismus möglichst herabzumindern.

Die orthodoxen Schriftsteller und Forscher waren daran interessiert, den Sabbatianismus herabzusetzen und seine Anliegen zu verschleiern, damit nicht, Gott bewahre, die Ehre einiger der Großen Israels, oder was immer sie darunter verstanden, angetastet würde. Apologetische Bestrebungen, »grundsätzlich die Gerechten zu rechtfertigen«, taten das ihre. Hinzu kam das Geschichtsbild der meisten dieser Schriftsteller, die in ihren Büchern das Innenleben des Ghettos außerordentlich idealisierten und überhaupt kein Interesse daran zeigten, den Zwiespalt und die Abgründe aufzudecken, die im Seelenleben einiger Rabbiner selbst aufgebrochen waren. Einzugesuchen, daß irgendein Rabbiner in Jerusalem, Konstantinopel, Izmir oder Adrianopel

1 Fritz Mauthner, Erinnerungen (München 1918), S. 306. Die Mutter des Autors war die Tochter eines ehemals »Gläubigen« aus der kleinen Gemeinde Horosiz in Böhmen, der am »Hof« in Offenbach gewesen war.

beziehungsweise in Prag, Hamburg oder Berlin Sabbatianer gewesen sei – das bedeutete gewissermaßen, Menschen, die als makellose Juden galten, mit einem moralischen Fehl zu behaften. Es existiert in diesem Kreis ein außerordentlich starker seelischer Widerstand, sich überhaupt mit Dingen zu befassen, denen ein Ruch von Blasphemie, ja von Schmutz anhaftet. Zahllose Beispiele aus der Literatur zur Geschichte der Gemeinden und Rabbiner im 18. Jahrhundert bezeugen diese Geisteshaltung. Besonders leidet an diesem »Idealismus« A.L. Frumkins Geschichte der Jerusalemer Gelehrten, die noch die strengst orthodoxen Sabbatianer von dieser »Schande« losspricht.

Aufklärer und Liberale hingegen waren aus anderen Gründen an der Abwertung der sabbatianischen Bewegung interessiert: waren doch in den westlichen Ländern die meisten Familien, die des Sabbatianismus verdächtigt wurden, innerhalb des Judentums verblieben, ja hatten in der Epoche des Liberalismus – besonders in Österreich – beträchtliche Geltung erlangt. Die Kinder dieser Familien waren zwar nicht mehr Rabbiner, doch waren sie »mehr als das« – »Bannerträger« der Aufklärung, einflußreich in den höchsten Kreisen und mächtige Finanziere. Diese warfen nun scheele Blicke auf jeden Versuch, ihnen den »Makel« ihrer Familien ins Gedächtnis zurückzurufen; zur Zeit ihrer Vormachtstellung in der jüdischen Gesellschaft während des letzten Jahrhunderts galt ihre Meinung viel, und wehe, der Name einer solchen Familie wurde ausdrücklich erwähnt; auch war es besser, nicht zu viele Nachforschungen anzustellen, denn diese schienen selbst für das bürgerliche Bewußtsein dieser Generation keineswegs zum politischen Ziel der »Wissenschaft des Judentums« und zu den Kämpfen um die Emanzipation

zu passen. Und was die Älteren dieser Generation aus freien Stücken unternommen hatten, als es noch viele Augenzeugen und Überlieferungen gab, das setzten die Jüngeren unfreiwillig fort, denn die Urkunden, Zeugenaussagen und Briefe waren bereits vernichtet, die direkten Informationen in Vergessenheit geraten, und geblieben war nur ein dunkles Gebilde sagenhafter Andeutungen.

Doch auch die dritte Seite verbarg ihre Angelegenheiten, so gut es ging, nämlich die Angehörigen der Sekte der »Gläubigen« oder der »Dönmeh« in Saloniki und die Angehörigen der frankistischen Familien in Polen. Diese beiden Gruppen der sabbatianischen Bewegung waren nicht im Judentum verblieben, sondern in den Jahren 1683 und 1759 konvertiert. Ihren Glauben und ihren Zusammenschluß bewahrten sie noch lange Zeit in Gestalt einer geheimen Sekte, so die zum Islam konvertierten Dönmeh bis zum Ersten Weltkrieg. Bis wann sich die zum Katholizismus konvertierten Frankisten in Polen hielten, wissen wir nicht, da das Geheimnis ihrer Geschichte als Teil der polnischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag nicht aufgedeckt worden ist. Niemand weiß, wie viele Dokumente und Schriften, die kein Auge je wieder erblickt hat, in diesen Kreisen, besonders bei einigen Warschauer Familien, aufbewahrt werden [1937, A.d.Ü.] und wieviel auch davon zerstört wurde, um ihre Vergangenheit und das Geheimnis im Lebenswandel ihrer Vorfahren in Vergessenheit zu bringen.

Und dennoch: »Nicht verwitwet ist Israel« (Jer 51, 5). Ogleich die von allen Seiten betriebene Zerstörung und Geheimhaltung die Reduzierung historischen Materials, die der geschichtliche Zufall ohnehin bewirkt, noch verstärkte, besitzen wir wertvolle und wichtige

Überreste. Die Anklagereden gegen die »Gläubigen« können aufgrund einiger Bücher, die der Vernichtung entgingen, geprüft (und meist bestätigt!) werden. Da und dort läßt sich das eine oder andere entdecken. Zwar werden zweifellos viele Details für immer unaufgeheilt und unzugänglich bleiben, aber noch besteht Hoffnung, daß dieses wichtige Kapitel der jüdischen Geschichte einmal vollständig geschrieben werden wird. Schließlich wird ein richtiges Verständnis der sabbatianischen Bewegung nach der Apostasie Sabbatai Zwis auch einen neuen Schlüssel zum Verständnis der jüdischen Geschichte im 18. Jahrhundert und zum Verständnis der Anfänge der Aufklärung in manchen Ländern liefern.

Meine Absicht in diesem Essay ist nicht, die äußere Geschichte des Sabbatianismus und seine Wandlungen während 150 Jahren darzustellen, auch die Frage, ob dieser oder jener Sabbatianer gewesen sei oder nicht, werde ich außer acht lassen. Doch will ich meine klare Überzeugung nicht verhehlen, daß das Netz des Sabbatianismus sehr viel weiter gespannt war, als man heute gemeinhin zugeben mag. In vielen Fällen genügen selbst unsere äußerst unzulänglichen Quellen, um festzustellen und eindeutig zu beweisen, daß die Zahl sabbatianischer Rabbiner größer war als vermutet, noch größer sogar, als ihr Hauptgegner, R. Jakob Emden, annahm, den man gewöhnlich der Übertreibung bezichtigt.² So geht es in diesem Essay allein darum, die Ideologie des Sabbatianismus und ihre Entwicklung darzustellen, ein Kapitel, das bisher ganz besonders vernachlässigt wurde.

2 So R. Chajim Alfandari oder R. Benjamin Cohen aus Reggio, den R. Moses Chagis den »Gerechten seiner Generation« nennt (in *Torath ha-Kena'oth*, Lemberg 1870, S. 96).

Liest man die Äußerungen von Heinrich Graetz oder David Kahana über die sabbatianische Kabbala, wird man das Geheimnis der Faszination des Sabbatianismus niemals begreifen. War alles Unsinn, Eitelkeit und Haschen nach Wind, und waren die Meister dieser Lehre Lügner und Betrüger, so möchte man wohl wirklich glauben, die Sache verlohne es nicht, daß jemand an sie auch nur einen Gedanken verschwende und sich ernsthaft mit ihr befasse. Und wie erst, wenn man zum tragischsten Kapitel der Geschichte des Sabbatianismus gelangt – zur Sekte der Frankisten! Die seelischen Hemmnisse, diese Erscheinung zu begreifen, die hinsichtlich der sabbatianischen Bewegung insgesamt enorm sind, verstärken sich hier noch siebenzigfach. Denn hier steht als Stein des Anstoßes die Tatsache vor uns, daß die Angehörigen der Sekte sich nicht scheuten, in Disputen mit den Lemberger Rabbinern die Juden des Ritualmords anzuklagen, ein Akt, der das Gefühl der jüdischen Würde stärker verletzte, als die theoretischen Ansichten der Sektenmitglieder es vermocht hatten. Um diese Frage der von Frankisten erhobenen Ritualmordbeschuldigung kreisen viele Forschungen, besonders die des glänzenden Historikers Meir Balaban, der dieses Kapitel ausführlich in seinem Buch »Zur Geschichte der frankistischen Bewegung« (*Le-toldoth ha-tenu'a ha-frankith*, 1934) aufgerollt und zum Eckstein seiner Erforschung der Geschichte der Sekte gemacht hat. Balaban zog eine wichtige Schlußfolgerung, die viel zur Lösung des Rätsels dieser Ritualmordanklage beiträgt. Er zeigt, daß es im Grunde keinerlei organischen Zusammenhang zwischen den Glaubensgrundsätzen der Frankisten, wie sie im öffentlichen Disput formuliert wurden, und der erschütternden Ritualmordbeschuldigung gibt. Die

Angehörigen der Sekte wollten diese Anklage keineswegs von sich aus erheben, sondern wurden dazu von Priestern gezwungen, die aus ihren eigenen Berechnungen heraus (und ohne Bezug zur Geschichte des Sabbatianismus) daran interessiert waren, sich der Anhänger der Sekte für ihre Bedürfnisse zu bedienen. Das gesamte Kapitel des Disputs von Lemberg – ist das Werk von Klerikern, denen die Frankisten zu Hilfe kamen, um sich an den Rabbinern zu rächen, durch die sie harter Verfolgung ausgesetzt waren.³ Es gibt keinen Zweifel daran, wie wir das Verhalten der Frankisten im Lemberger Disput in moralischer und nationaler Hinsicht zu beurteilen haben. Außer Frage steht aber auch, daß unsere Kenntnis dieses Verhaltens (auf das sie anscheinend noch mehrere Male zurückkamen) uns keineswegs zu einem besseren Verständnis der geistigen Welt der Sektenmitglieder selbst verhilft, da es in ihren Büchern (die ein oder zwei Generationen nach diesem Disput von 1759 geschrieben wurden) nicht einmal die Andeutung eines Hinweises darauf gibt, daß sie ihrer Anklage selbst Glauben schenkten. Aber eben ein solches Verständnis streben wir hier an. Und o Wunder: obgleich wir gerade aus den frankistischen Kreisen sehr wichtige Quellen zu einem Verständnis ihrer Lehre kennen, hat niemand es unternommen, die darin enthaltenen Ideen zu analysieren. Der Grund dafür ist einfach. Graetz und A. Kraushar, die berühmte Bücher über Frank und seine Gemeinde geschrieben haben, dachten, eine frankistische »Lehre« gebe es nicht und

3 Balaban zitiert auf S. 265 die Worte des Eliezer von Jezierzany (eines Anhängers von Frank), der zu R. Chajim Ha-Kohen Rappaport von Lemberg nach Ende des Disputs zu diesem Punkt geäußert habe: »Chajim, hier hast du Blut um Blut! Du wolltest erlauben, daß unser Blut vergossen wird, jetzt gilt auch für euch Blut um Blut.«

das »Buch der Worte des Herrn«, das wir auf polnisch besitzen (teilweise gedruckt), sei nichts als leeres Gerede, aberwitziges Phantasieren ohne Sinn – und also gewiß auch ohne System. Nach Kraushar sind die Worte Franks »lächerlich, seltsam und unverständlich«, und das Verhältnis von Graetz zu jeder Form von Mystik, ob orthodox oder häretisch, ist hinreichend bekannt, so daß von ihm schlechterdings keine Untersuchung der Texte zu erwarten war, die Verständnis für die religiösen Motive dieser Bewegung aufbrächte. In Balabans interessantem Buch schließlich geht es hauptsächlich um die Klärung der historischen Ereignisse bis zum Abfall der Frankisten und um ihre Glaubensgrundsätze, die sie im Disput mit den Rabbinern vor dem Klerus verteidigten. Ihre wahre religiöse Welt aber wird nicht erläutert, da die »Glaubensgrundsätze«, die veröffentlicht wurden, von ihrem wirklichen Glauben, über den Balaban sich nicht weiter äußert, meilenweit entfernt waren. Balaban nimmt an, daß für die Juden der Frankismus mit dem Übertritt der meisten seiner Anhänger erledigt gewesen sei »und daß alles, was sich von da an ereignet, stärker mit der Persönlichkeit Franks und seiner Getreuen als mit einer religiösen Bewegung im Inneren des Judentums zusammenhängt«.

Dieser Meinung Balabans ist allerdings kaum zuzustimmen, und ich werde hier versuchen, wenigstens in Grundzügen darzustellen, daß der Sabbatianismus eine einzige kontinuierliche Bewegung war, die selbst nach dem Abfall einiger ihrer Getreuen in den Augen der Gläubigen als Einheit fortbestand – verständlich nur als eine religiöse Bewegung im Innern des Judentums, so paradox dieser Satz auch scheinen mag. Ich will die deutlich dialektische Entwicklung aufzeigen, die vom

Glauben an Sabbatai Zwi zum religiösen Nihilismus des Sabbatianismus und des Frankismus führt: zu einer Lehre, die die Seele des Judentums zutiefst erschütterte und den Grundsatz einschloß, daß »die Aufhebung der Tora ihre Erfüllung« sei. Vom Nihilismus als religiöser Haltung, die aus den Quellen der Religion schöpft, leitete diese Dialektik schließlich über zur neuen Welt der Aufklärung. Denn die Sabbatianer, die jüdisch blieben, waren Stützen und Wegbereiter der Aufklärung. Sie oder ihre Kinder wurden selbst Aufklärer, nachdem sie die Hoffnung auf ihre Erlösung tief enttäuscht aufgegeben hatten. Ich werde auf diesen Seiten versuchen, die Grundlagen der geistigen Welt der Sabbatianer, ihrer verschiedenen Richtungen und Gruppierungen, zu erläutern. Und ich werde versuchen zu zeigen, daß die Krise des Judentums in den Generationen nach der Öffnung des Ghettos sich schon im Inneren, in verborgenen Winkeln der jüdischen Seele und im Allerheiligsten von Mystik und Kabbala selbst, vorbereitet hatte. Schon innerhalb der Ghattomauern fanden sich einzelne Personen und kleine Zirkel, deren Begriffe und Lebensweise trotz äußerer Beachtung jüdischer Lebensformen in Wirklichkeit durch und durch verwandelt waren. In der Epoche vor der Französischen Revolution fehlten die historischen Bedingungen, die diese latente Kraft in eine offen revolutionäre hätten verwandeln können, daher wirkte sie als revolutionärer Faktor im Inneren, in den verborgenen Schichten des jüdischen Bewußtseins und des jüdischen Lebens, doch es wäre ein großer Irrtum anzunehmen, daß hier keine Verbindung stattgefunden habe. Die Sehnsucht nach Befreiung, die einen so tragischen Ausdruck in der nihilistischen Lehre der Sabbatianer fand, zeugt nicht nur von der Wirksamkeit zerstörerischer Kräfte. Im Ge-